



Der designierte neue GLP-Präsident: Jürg Grossens Kopf und Stimme werden national bald noch bekannter sein.

Bild Anthony Anex/Keystone

«Lehrer und Schiedsrichter erhalten noch weniger Dank»

Gestern feierte Jürg Grossen seinen 48. Geburtstag, morgen wird er zum Präsident der Grünliberalen gewählt. Im Interview erklärt der Berner, warum die CVP für ihn kein verlässlicher Partner ist, was ihn von Vorgänger Martin Bäumle unterscheidet – und weshalb er schon etliche Male aus der Schweiz auswandern wollte.

mit Jürg Grossen sprach
Dennis Bühler

Er gehört nicht zu den bekanntesten Grünliberalen, und doch steht er ihnen ab morgen vor. Wie tickt Jürg Grossen, 48-jähriger Elektrotechniker aus Frutigen im Berner Oberland? Die «Südostschweiz» hat ihm auf den Zahn gefühlt.

Jürg Grossen, das Adjektiv, das man in Verbindung mit Ihnen am meisten liest und hört, lautet: «grundsolide». Sind Sie mit diesem Attribut zufrieden?

JÜRGE GROSSEN: Ja. Mir ist es lieber, als verlässliche, grundsolide Person zu gelten, denn als Schaumstrichler, der bloss laute Töne spuckt.

«Grundsolide» kann auch ein Synonym für «langweilig» sein. Und es soll wohl auch bedeuten: Grosse Stricke hat er in Bundesbern noch nicht zerrissen.

Ich habe diverse Geschäfte beeinflussen können, seit ich im Nationalrat politisiere, auch wenn dies von aussen nicht immer sichtbar ist. Jene, welche ihre Erfolge an die grosse Glocke hängen, sind nicht dieselben, welche die wirklich grossen Stricke zerreißen. Viel geschieht in den Kommissionen, dort, wo die Medien keinen Einblick haben.

Die «NZZ» schrieb über Sie: «Dem zurückhaltenden Berner Oberländer fehlt die Ausstrahlung seiner beiden Parteikolleginnen Tiana Moser und Kathrin Bertschy.»

Das liest niemand gerne über sich selbst. Der entsprechende Journalist hat aber noch nie mit mir gesprochen, deshalb geht das bei mir zum einen Ohr rein und zum anderen raus.

«Es ist der undankbarste Job, den es in der Politik gibt», sagt FDP-Chefin Petra Gössi über das Amt des

«Doris Leuthard ist die beste CVP-Politikerin, aber auch sie handelt nicht ökologisch genug.»

Parteipräsidenten – alle wüssten es immer besser. Warum wollen Sie sich dieses Amt im Unterschied zu Ihren Parteikolleginnen Bertschy und Moser antun?

Lehrer, Polizisten und Fussballschiedsrichter erhalten noch viel weniger Dank als ein Parteipräsident.

Sie freuen sich darauf, Prügelnabe zu sein?

Ich bin ehrgeizig, ich mag anspruchsvolle Aufgaben. Und ich bin überzeugt, als GLP-Identifikationsfigur einiges bewegen zu können: Ich will für eine offene, liberale, wandlungsfähige Schweiz kämpfen.

Ihr Vorgänger Martin Bäumle bezahlte sein enormes Pensum mit gesundheitlichen Problemen.

Als Unternehmer bin ich es gewohnt, weit mehr als in einem 100-Prozent-Pensum zu arbeiten. Aber auch ich bin schon an meine Grenzen gestossen: In der Gründungszeit meines Unternehmens, ich war 25-jährig, litt ich monatelang an Magenproblemen, weil ich wegen der immensen beruflichen Belastung kaum mehr dazu kam, als Ausgleich Sport zu treiben. Seither steht mein körperliches Wohlbefinden an erster Stelle, noch vor der Familie und meinem Unternehmen.

Was unterscheidet Sie von Bäumle? Ich bin vielleicht etwas teamorientierter als er. Und mit Sicherheit kann ich besser Fussball spielen (lacht).

Ihre Kandidatur fürs Präsidium verkündeten Sie Seite an Seite mit Bertschy und Moser, die Sie stark in die Führung der Partei einbinden wollen. Wie wichtig ist Ihnen Teamwork?

Enorm wichtig. Lösungen, die im Team erarbeitet werden, sind qualitativ besser und haben länger Bestand, das weiss ich als Unternehmer aus eigener Erfahrung. Ich möchte nicht das einzige Aushängeschild der Partei sein, sondern Hand in Hand arbeiten mit Fraktionschefin Tiana Moser und Kathrin Bertschy, der Präsidentin des GLP Lab, sowie den übrigen Fraktions- und Geschäftsleitungsmitgliedern.

Ihren wertvollsten politischen Mitarbeiter haben Sie nun noch gar nicht erwähnt.

(Überlegt lange). Wen meinen Sie?

Gerhard Pfister, der mit seiner CVP eine wertkonservative Wende vollzieht und sie so nach rechts führt – und damit in der Mitte eine Lücke für progressive Kräfte aufreißt ...

(Schmunzelt). Pfisters Kurs nützt uns wohl tatsächlich: Unter seiner Führung wurde die Gesellschaftspolitik der CVP noch konservativer, zudem zeigt sie neuerdings Abschottungsten-

denzen gegenüber Europa. Und auch für eine enkeltaugliche Umweltpolitik ist sie für uns kein verlässlicher Partner.

CVP-Bundesrätin Doris Leuthard hat immerhin die Energiewende vollzogen.

Doris Leuthard ist die beste CVP-Politikerin, aber auch sie handelt bei Weitem nicht ökologisch genug: Ihre Energiewende ist bloss ein kleiner Schritt in die richtige Richtung. Die Schweiz stösst beim Verkehr nach wie vor gleich viel CO₂ aus wie 1990 – für ein wohlhabendes Land ein Debakel, das gegenüber kommenden Generationen nicht zu verantworten ist.

Will die GLP das ändern, muss sie bei den nächsten eidgenössischen Wahlen in zwei Jahren zulegen. Welches Ziel setzen Sie sich?

Mein Mindestziel lautet, die Fünf-Prozent-Hürde wieder zu übertreffen. Und wir wollen Sitze zurückgewinnen. Ich bin mir jedoch bewusst, dass die Grosswetterlage entscheidender für den Erfolg als es der Parteipräsident ist: Nach der von der Atomkatastrophe in Fukushima geprägten Wahl 2011 waren wir im Parlament leicht übervertreten; vier Jahre später waren wir unterver-

Landej, Unternehmer, Fussballfan

Jürg Grossen kommt aus dem Berner Oberland. Er ist nicht Akademiker, sondern hat eine Berufslehre absolviert. Sein rascher Aufstieg zum Parteipräsidenten ist eine Überraschung – und rührt auch daher, dass die Nationalrätinnen Kathrin Bertschy und Tiana Moser aus familiären

Gründen auf eine Kandidatur verzichtet haben. Vorgänger Martin Bäumle, der das Präsidium nach zehn Jahren abgibt, ist des Lobes voll für Grossen: «Er ist umgänglicher als ich und kommt bei der Parteibasis besser an», sagt er. «Und er ist auch deshalb eine Idealbesetzung, weil er die

Energiewende beinahe perfekt vorlebt.» **Führungserfahrung hat Grossen:** Der Elektrotechniker leitet ein Unternehmen mit 40 Angestellten. Und im FO Nationalrat zieht der Vater dreier Kinder (13-, 17- und 19-jährig) als Regisseur hinter den Sturmspitzen die Fäden. (dbü)

treten, da wir unsere Wählerschaft in einem von Migration dominierten Jahr zu wenig mobilisieren konnten.

«Den Kopf hinzuhalten, ist etwas, das meine Partei noch nicht gelernt hat», sagt Ihr Vorgänger Bäumle zur Tatsache, dass der GLP in den letzten zwei Jahren das Gewinner-Image abhandengekommen ist. Sie sind passionierter Fussballer: Können Sie verlieren?

Es geht so. Ich ärgere mich jeweils unheimlich und suche lange nach Fehlern, welche die Niederlage erklären könnten. Dennoch bin ich das Verlieren gewohnt: In den letzten Jahrzehnten dachte ich nach verlorenen Abstimmungen mehrfach, eigentlich aus der Schweiz und vor allem meiner SVP-dominierten Heimatregion auswandern zu müssen, erstmals nach der EWR-Abstimmung vor 25 Jahren. Dennoch blieb ich. Ich bin keiner, der davonläuft.

Die SVP verfügt im Gemeinderat Ihres Heimatdorfes Frutigen über die absolute Mehrheit, trotzdem schafften Sie 2011 überraschend den Sprung in den Nationalrat.

Auch ich war am Abend des 23. Oktobers 2011 überrascht: Als Fussballfan verglich ich meine Wahl in den Nationalrat mit einem Schuss ins Lattenkreuz – abgeben an der Mittellinie.

Zuvor waren Sie politisch einzig in der Frutiger Kommission für Tiefbau, Verkehr und Wasser tätig gewesen, nun steigen Sie nach gerade mal sechs Jahren in der nationalen Politik zum Parteipräsidenten auf – reiben Sie sich selbst die Augen?

Es ging schnell, das stimmt. Eine für die Schweizer Politik typische Ochsentour blieb mir erspart, weil die GLP schon kurz nach ihrer Gründung grosse Erfolge feiern und 2011 etliche Sitze hinzugewinnen konnte.

Wie wurden Sie zum Grünliberalen?

Beim Ausfüllen der Online-Wahlhilfe Smartvote bemerkte ich im Herbst 2007 erstmals, dass eine Partei existiert, deren Anliegen ich zu mehr als 90 Prozent teile – nur konnte ich diese damals noch gar nicht wählen, weil sie nur im Kanton Zürich aktiv war. Als die GLP kurz darauf schweizweit expandierte, war ich im Kanton Bern von Anfang an dabei.

Welches sind Ihre zwei grössten politischen Erfolge?

Erstens gelang es mir, im Rahmen der Energiestrategie einen Gesetzesartikel durchzuboxen, der es Produzenten von Solarstrom erlaubt, diesen selbst zu verbrauchen – dies verstärkt den Anreiz, jedes Wohnhaus mit Solarzellen auszustatten. Zweitens habe ich im Nationalstrassen- und Agglomerationsfonds verankern können, dass auf Autobahnraststätten und -plätzen bald Ladestationen für Elektroautos installiert werden.

Zum Schluss ein aktuelles Thema: «Lieber eine Frau als ein Tessiner», sagten Sie im Juli in einem Interview, kaum hatte Ignazio Cassis seine Kandidatur als Nachfolger für Bundesrat Didier Burkhalter angekündigt. Was haben Sie gegen den FDP-Fraktionschef?

Nichts. Meine Aussage war allgemein gemeint: Wenn ich einen Kandidaten und eine Kandidatin für gleich gut erachte, wähle ich die Frau, weil die Frauen im Bundesrat untervertreten sind.

Dann wählen Sie Isabelle Moret?

Ich werde mich erst entscheiden, nachdem wir anlässlich eines Hearings alle Kandidaten auf deren Persönlichkeit und unsere grünliberalen Werte geprüft haben. Persönlich hoffe ich, dass die FDP ein Dreier-Ticket präsentiert: Pierre Maudet macht mir in Zeitungsinterviews einen sehr guten Eindruck, ihn würde ich gerne besser kennenlernen.